

Eröffnung Festveranstaltung und Laudatio

Festveranstaltung beim Deutschen Stiftungstag 2011 (ca. 15 Min.)

13.05.2011

Kongresszentrum Liederhalle, Hegel Saal

Dr. Wilhelm Krull, Vorsitzender des Vorstandes, Bundesverband Deutscher Stiftungen, Berlin

- Es gilt das gesprochene Wort -

*Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Schuster,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,
verehrtes Ehepaar Rethwisch,
sehr geehrter Herr Professor Lehmann,
lieber Herr Landesbischof July,
sehr geehrter Bischof Fürst,
meine sehr verehrten Damen und Herren!*

Seien Sie alle herzlich willkommen.

Meine Aufgabe ist es, diese Festveranstaltung zu eröffnen und Sie zu begrüßen.

Dennoch möchte ich zunächst einem anderen den Vortritt lassen.

Einige Tierstimmen haben Sie ja schon begrüßt, ein ganz besonderer Vogel soll nun diese Festveranstaltung eröffnen. Denn dieser Vogel stieß Großes an. Hören wir also die Rufe dieses besonderen Sängers!

Kein geeigneterer Botschafter der Tierwelt hätte diese Festveranstaltung eröffnen können als der Kiebitz.

Sie, lieber Herr. Rethwisch, wissen, was es speziell mit dem Kiebitz auf sich hat.

Sie, verehrtes Publikum, möchte ich noch ein wenig um Geduld bitten.

Nur so viel sei bereits verraten: Mit Haymo G. Rethwisch ehren wir heute einen Stifter, dessen Leben und Wirken auf ganz besondere Weise mit dem Kiebitz und seinen Rufen verbunden ist. Mit dem Deutschen Stifterpreis würdigt der Bundesverband Deutscher Stiftungen seit 1994 jeweils das herausragende Werk und die großen Leistungen eines Stifters.

Herr Rethwisch ist Unternehmer von Beruf, Tierschützer aus Berufung, und er setzt sich seit Jahrzehnten für unsere deutschen Wildtiere ein. Die von ihm gegründete Deutsche Wildtier Stiftung ist Anlaufstelle für Schutz- und Forschungsprojekte, Ansprechpartner für Politik und Wirtschaft, Vermittler zwischen Mensch und Tier. Sie schützt Tiere und regt die Bevölkerung zum Tierschutz an – mit ungewöhnlichen Ideen.

Für obdachlose Spatzen beispielsweise erfand die Stiftung neue Lösungen. In ganz Deutschland bieten Bürger den geselligen Spatzen nun einen neuen Lebensraum – gewissermaßen eine Doppelhaushälfte pro Spatzenfamilie.

Im Übrigen ist der Spatz nicht nur einer der Schützlinge unseres diesjährigen Stifterpreisträgers. Der Spatz eignet sich auch für einen Vergleich mit dem Stiftungswesen. Eine Geschichte aus dem Schwabenland will ich hierzu erzählen. Sie spielt südöstlich von hier – in Ulm, der Stadt, die vor allem für das Münster mit dem dazugehörigen höchsten Kirchturm der Welt bekannt ist. Dass die Kirche heute überhaupt im Zentrum der Donaustadt steht, ist einem Spatzen zu verdanken.

Die Sage erzählt, dass die Schwaben zum Münsterbau einen besonders riesigen Balken herbeibrachten. Der Balken war so groß, dass er nicht durchs Stadttor passte. Ratlos und verzweifelt standen die Münsterbauer vor dem Tor.

In Reimform klingt das so:

Das Tor war zu eng, die Balken zu lang,
Dem Stadtbaumeister ward angst und bang.
Viel gab es hin und her zu sprechen:
Und ungeheures Kopfzerbrechen,
Ja, selbst der hohe Magistrat
Wusste für diesen Fall nicht Rat.
Er mochte in alle Bücher sehen,
Der Casus war nirgends vorgesehen.
Der Bürgermeister selbst sogar
Hier ausnahmsweise ratlos war.

Die Rettung kam nun von einem Spatzen. Der flog heran – zum Nestbau einen Zweig im Schnabel. Doch nicht quer, nein längs, nahm der Spatz den Zweig in den Schnabel. Den Schwaben zeigte er damit die Lösung ihres Problems: Wie der Vogel den Zweig legten die Arbeiter ihren Balken auch längs auf den Wagen, nicht wie bisher quer – und er ging nun doch durchs Tor.

Mit dem kleinen Spatzen und seiner großen Bedeutung für dieses wichtige Bauwerk ist es wie mit den Stiftungen: die meisten sind vergleichsweise „kleine“ zivilgesellschaftliche Akteure – aber jeweils und erst recht zusammen genommen mit großer Bedeutung für die Gesellschaft.

Stellen wir uns die gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit wie den Bau des Ulmer Münsters vor: ein komplexes, äußerst facettenreiches, sich fortwährend in der Konstruktion befindliches Bauwerk, an dem sich viele Handwerker zu schaffen machen. Stiftungen repräsentieren hier sicherlich nicht das Heer der Bauarbeiter, sie sind auch nicht die Bauherren. Wie der kleine Ulmer Spatz für das Münster haben Stiftungen jedoch für die Baustelle namens Gesellschaft und die Bewältigung ihrer vielfältigen Herausforderungen eine immens wichtige Bedeutung. Sie können Impuls- und Ideengeber sein, Förderer und Partner, aber auch Stütze und Statiker.

Freilich, Stiftungen können, sollen und wollen die Herausforderungen unserer Zeit nicht alleine meistern. Stiftungen können nicht, wollen nicht und sollen auch den

Staat nicht ersetzen. Stiftungen können, sollen und wollen nicht die Lückenbüßer in jenen Bereichen sein, aus denen sich andere zurückziehen, weil sie nicht lukrativ genug oder nicht finanzierbar erscheinen.

Auch der Spatz hat das Münster nicht allein gebaut. Doch wer weiß, wie der Münsterbau wohl ausgegangen wäre, hätte es den Spatzen nicht gegeben! Erst der kleine Spatz initiierte den entscheidenden zukunftsweisenden Moment, eröffnete neue, bisher nicht bedachte Perspektiven und brachte so etwas voran, das ohne ihn womöglich gescheitert wäre. In diesem Sinne gewinnen Stiftungen gewissermaßen ähnliche Bedeutung wie die kleinen Vögel in der Geschichte.

Die Vogelwelt ist vielfältig, die Stiftungswelt ist es auch. Jedes Jahr beleuchten wir in unserem Stiftungsreport bestimmte Stiftungssegmente besonders. In diesem Jahr sind es die Umweltstiftungen. (Das haben wir übrigens entschieden, bevor es zu der Umweltkatastrophe in Japan kam, die unsere Welt entscheidend verändert hat.) Die ersten Akteure der Umweltbewegung waren keine Stiftungen. Aber dass daraus eine Bewegung geworden ist, dazu haben Stiftungen nicht unerheblich und nicht nur hierzulande beigetragen. Ohne Stiftungen hätte es 1972 den Bericht „Grenzen des Wachstums“ an den Club of Rome nicht gegeben, der vieles aktiviert hat und der auch das Prinzip der Nachhaltigkeit popularisiert hat (und den eine deutsche Stiftung, die VolkswagenStiftung, ermöglichte).

Hätte es ohne Stiftungen den Prozess hin zum Erdgipfel in Rio gegeben? Nächstes Jahr jährt sich das Jubiläum dieses Gipfels und die Agenda 21 zum 20. Mal. Das Prinzip der nachhaltigen Entwicklung wurde seinerzeit als übergreifendes Prinzip postuliert. Der Begriff wird heute inflationär verwendet und damit häufig verwässert; das sollte uns aber nicht davon abhalten, den richtigen Kern der Idee wertzuschätzen. Der im Juni erscheinende StiftungsReport des Bundesverbandes widmet sich vor diesem Hintergrund den im Bereich ökologische Nachhaltigkeit aktiven Stiftungen. Hier heißt es: „Für richtungweisende Entwicklungen waren und sind Stiftungen der Motor.“

Stiftungen sind Seismographen für gesellschaftlich relevante Themen und Probleme. Mit wachsendem gesellschaftlichem Bewusstsein für Umweltzerstörung und Klimawandel wächst auch die Zahl der Stiftungen, die in diesem Bereich aktiv sind. Erdbeben erschüttern Haiti, Chile und Japan. Wassermassen überschwemmen Pakistan, Australien und Bangladesch. Öl verseucht den Golf von Mexiko. Die Folgen des Super-Gaus in Japan sind nicht abzusehen: In der jüngsten Vergangenheit häufen sich die Katastrophenmeldungen. Die Zivilgesellschaft reagiert nicht nur mit Hilfs- und Spendenaktionen – sie protestiert auch und fordert Veränderungen ein.

Und sie gründet Stiftungen. Bis Ende der 1960er Jahre gab es nur wenige Umweltstiftungen. Heute geben rund 900 Stiftungen an, unter anderem im Umweltschutz tätig zu sein – Tendenz steigend. Gerade in jüngster Zeit sind – nicht zuletzt als Reaktion auf die genannten Ereignisse und auf ein stärkeres öffentliches

Bewusstsein für die Umweltproblematik – einige bedeutende Umweltstiftungen entstanden.

Der Wille der Bürger zur Beteiligung, zur Mitbestimmung und Mitgestaltung wird stärker – das haben wir nicht nur in der Debatte um den Stuttgarter Bahnhof erlebt. Immer mehr Menschen wollen die Sorge um das Gemeinwohl nicht allein dem Staat überlassen – und sind wohl auch der Überzeugung, dass dieses immense Bauwerk Gesellschaft einstürzen oder zumindest nicht nach ihren Vorstellungen geraten könnte, wenn sie sich in den Bauprozess nicht einmischen und damit einbringen. Doch nicht nur Proteste, Aktionsbündnisse und Bürgerbeteiligungen sind Zeichen für eine erstarkende Zivilgesellschaft. Die wachsende Bereitschaft, sich als Stifter zu engagieren, ist ebenfalls Ausdruck des Mitgestaltungswillens. Mehr als 18.100 Stiftungen privaten Rechts gab es Ende 2010 in Deutschland. Jeden Tag kommen mindestens zwei rechtsfähige Stiftungen hinzu.

Mit den Stiftungen ist es hier wie mit den Spatzen: Um sich zu vermehren, um leben, wachsen und wirken zu können, müssen sie die richtigen Voraussetzungen vorfinden. In den vergangenen Jahren ist hierzulande vieles erreicht worden. Den europäischen und internationalen Vergleich braucht der Stiftungsstandort Deutschland nicht zu scheuen. Dennoch drohen auch Gefahren: Aktuell gibt es eine ganze Reihe von Entwürfen für gesetzliche und untergesetzliche Regelungen, die wenig stiftungsfreundlich sind. Der Bundesverband setzt sich hier weiter für Rahmenbedingungen ein, in denen Stiftungen sich entfalten und ihrer Gemeinwohlbestimmung gerecht werden können. Und dafür, dass Stiftungsgründer weiterhin willkommen sind

Blickt man auf das stifterische Werk unseres diesjährigen Preisträgers, Haymo G. Rethwisch, so lassen sich auch hier Parallelen zur Vogelwelt ziehen.

Ich möchte zunächst eine Geschichte über den Kiebitz anführen: Die Gebrüder Grimm erzählen im Märchen vom „Zaunkönig“, wie die Vögel nicht länger ohne Herrscher sein wollen und beschließen, sich einen König zu wählen. Sie kennen die Geschichte vielleicht; aber erinnern Sie sich auch an den Kiebitz in dem Märchen? Er hat eine kleine, jedoch äußerst vielsagende Nebenrolle: Als es den Vögeln also in den Sinn kommt, sich einen Herrscher zu wählen, ist nur einer von ihnen dagegen. Der Kiebitz. Frei hatte er bisher gelebt – und frei will er sterben. Und so fliegt er davon – auf seinen eigenen Wegen.

Auch Haymo Rethwisch ist seinen eigenen Weg gegangen – und folgt ihm bis heute. Die Stiftungsgründung 1992 ist ein wesentlicher Meilenstein auf diesem Weg. Er markiert jedoch weder dessen Anfang noch dessen Ende. Die Stiftungsgründung sei, analysierte Haymo Rethwisch vor einiger Zeit selbst, die folgerichtige Entwicklung seines immer größer werdenden Engagements gewesen. Denn auf seinem eigenen Weg hatte er da schon ein bedeutendes Stück zurückgelegt:

Sein Engagement für die heimische Tierwelt beginnt schon Jahrzehnte zuvor. In den 1960er Jahren kauft er in Fintel, in der Nordheide Niedersachsens, Flächen auf und beginnt zu experimentieren: Wälder wertet er auf, Ackerland macht er zu wildem Grünland.

Ein Querdenker ist der Grimmsche Kiebitz, der kein Untertan werden will. Ein kleiner Rebell – nicht um der Rebellion willen, sondern aus seiner Überzeugung heraus. Einer, der an seine Vision glaubt. Einer wie Haymo Rethwisch eben.

Denn eigensinnig – im durchaus positiven Sinn – ist auch unser Preisträger. Als die Deutsche Wildtier Stiftung 1995 nach Hamburg in Mecklenburg-Vorpommern einen zweiten Standort eröffnete, erntete Haymo Rethwisch dort mit seinen Vorstellungen von einer wildtierfreundlichen Land- und Forstwirtschaft viel Kopfschütteln. Dennoch: Aufgeben ist seine Sache nicht. Im Gegenteil: Beharrlichkeit paart sich hier mit Tatendrang. Haymo Rethwisch nimmt, will er etwas erreichen, die Sache selbst in die Hand. In Mecklenburg-Vorpommern stellt er die Flächen von intensiver Ackerlandwirtschaft auf wildtierfreundliche und ökologische Bewirtschaftung um, Grünland und Feuchtgebiete entstehen, Zäune hingegen gibt es nicht. Seine Vision, bei der Nutzung und Gestaltung der Natur wildlebende Tiere zu berücksichtigen, wird Wirklichkeit. Und mit der Zeit gewinnen der Stifter und seine Mitstreiter Anerkennung und Vertrauen.

An den kleinen Kiebitz mit seinem großen Freiheitsdrang und dem festen Glauben an den eigenen Lebensweg mag auch der nächste Schritt auf Haymo G. Rethwischs Weg erinnern:

Die mit 29 Jahren vom Vater geerbte mittelständische boco GmbH, die er bis 1993 erfolgreich leitete, verkaufte er 1997. Und nicht nur die Herstellung von Berufsbekleidung hat er damit endgültig hinter sich gelassen. Gemeinsam mit seiner Frau Alice verlässt er Hamburg und zieht nach Mecklenburg-Vorpommern - mitten hinein in die geliebte Natur. Doch ganz hat Haymo Rethwisch den Unternehmer in sich nicht hinter sich gelassen. Erfolg, Effizienz und ein professionelles Management sind auch für seine Stiftung Pflicht. „Wie ein gut geführtes Unternehmen“ soll auch die Deutsche Wildtier Stiftung arbeiten.

Würden Sie heute etwas anders machen? Dies wurde unser Preisträger in der neuesten Ausgabe der Zeitschrift StiftungsWelt gefragt. Seine Antwort: „Diese Frage stellt sich mir angesichts unseres Stiftungserfolges nicht.“

Recht hat er: Inzwischen ist Gut Klepelshagen rund 2.000 Hektar groß. Für die VFB-Fans unter Ihnen: das sind rund 2700 Fußballfelder. Mehr als 1.800 Tier- und Pflanzenarten haben dort ein Zuhause gefunden. Wer heute in das Wildtierland Gut Klepelshagen kommt, kann im „Tal der Hirsche“ nicht nur den majestätischen Rothirsch bewundern. Auch Reh, Schwarzwild, Fuchs, Adler und viele andere Wildtiere geben sich hier ein Stelldichein. Informationen bietet die zudem „Botschaft der Tiere“ im ehemaligen Kornspeicher des Gutshofes. Und kleine

Naturforscher können im Wildtierland die Ferien verbringen, werden zu Junior-Wildhütern, gehen auf Spurensuche und Wildtierexpedition.

30 Mitarbeiter arbeiten heute für die Wildtierstiftung in Hamburg und auf dem Gut Klepelshagen. Zudem setzt Haymo Rethwisch auf „tierische Mitarbeiter“. Damit meine ich nicht nur Lepus den Feldhasen, der für die Wildtier Stiftung als Sonderbotschafter im sozialen Netzwerk Facebook aktiv ist, dort über Leben und Leiden seiner Artgenossen und anderer Wildtiere informiert, aber sich auch schon mal zu Germany's next Hopp-Model erklärt und bei Komplimenten rote Löffel bekommt.

Auch Rinder zählt Herr Rethwisch zu seinen Mitarbeitern: Eine eigene Galloway-Herde hat er aufgebaut. Zuerst in Fintel in Niedersachsen, heute auf Gut Klepelshagen beweiden die Rinder die Grünflächen und erhalten so wichtige Lebensräume für Bodenbrüter und Kleintiere.

Auch bei der Verwirklichung der Idee der tierischen Landschaftspfleger zeigte sich übrigens der an den Kiebitz erinnernde Eigensinn unseres Preisträgers. Sie, liebe Frau Alice Rethwisch, werden sicher die Geschichte mit dem ersten Galloway in Fintel nie vergessen. Die Idee der Galloway-Herde geisterte schon zu einer Zeit in dem Kopf Ihres Mannes herum, als Galloways in Deutschland noch sehr selten waren. Nur wurde aus der Idee nicht Wirklichkeit. Weihnachten 1982 ergriff Alice Rethwisch also die Initiative: Sie schenkte ihrem Mann ein Galloway-Kalb. Eines der Rasse Beltic Galloway mit weißem Streifen um den Bauch. Doch dieser Streifen gefiel dem Ehegatten überhaupt nicht. Haymo Rethwisch schätzte den Verkaufswert dieser Galloway-Rasse als zu gering ein – und Alice Rethwisch musste das Weihnachtsgeschenk zurückgeben. Der Startschuss für die Galloway-Zucht war dennoch gefallen.

Auf die Frage nach seinem Lieblingstier hat Herr Rethwisch einmal geantwortet: „Mal ehrlich: Sind nicht alle Tiere schön, wenn man sie richtig, also in ihrem natürlichen Umfeld erleben kann?“ Müsste er dennoch Lieblingstiere wählen, wäre auf jeden Fall der Rothirsch unter den Favoriten. In Ostasien gehört der Rothirsch übrigens gemeinsam mit Drachen und Einhorn zu den Glücksbringern. Fest steht auf jeden Fall: Sie, lieber Herr Rethwisch, sind ein Glücksfall für die Stiftungswelt. Denn Sie zeigen, was geht. Und Sie zeigen, dass nur neu zupacken kann, wer loslässt und dadurch die Hände frei bekommt. Möge sich diese Botschaft durch Ihr Beispiel vermehrt bei anderen, die unternehmerisch zu Vermögen gekommen sind, herumsprechen!

Und der eigensinnige Kiebitz? Ich will Ihnen nun verraten, was es mit ihm auf sich hat: Mit dem Kiebitz fing alles an. Der kleine Vogel war, wenn man so will, Anstoß für das lebenslange Engagement des Mannes, den wir jetzt mit dem Deutschen Stifterpreis 2011 ehren. Denn eines Tages fiel Haymo Rethwisch auf, dass der Ruf des Kiebitzes nicht mehr zu hören war. Ihm war das Fehlen dieses prägnanten „Kieeee-Wiittt“ „Kieeee-Wiittt“ nicht gleichgültig, er beschloss, dass etwas getan

werden, dass der Kiebitz gerettet werden müsse. Haymo Rethwischs Engagement für die Wildtiere begann. Der kleine Vogel, der schon bei den Gebrüder Grimm seinen eigenen Weg ging, stiftete also einen großen Mann dazu an, seine eigenen Wege als Stifter zu gehen.

Mögen sich die Rufe dieses besonderen Vogels jetzt mit dem Applaus des Publikums mischen, wenn Haymo G. Rethwisch nun zur Preisverleihung auf die Bühne kommt.

„Alle Achtung vor unseren Tieren!“ heißt das Motto seiner Deutschen Wildtier Stiftung. Alle Achtung auch vor Ihnen, Haymo Rethwisch!

Vogelstimme und Applaus